

---

## Mit Hurra in die Katastrophe – Eppingen im Ersten Weltkrieg

Petra Binder

---

Heute spricht man vielfach im Rückblick von diesem Krieg als der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, ein Zitat des amerikanischen Historikers und Diplomaten George F. Kennan.<sup>1</sup> Er meinte damit, dass es sich bei diesem Krieg, seinem Verlauf und seinem Ausgang, um ein welthistorisches Desaster handelte, das in seinen Auswirkungen auf Gesellschaft und Politik bereits den Keim des Zweiten Weltkrieges und des darauffolgenden Kalten Kriegs in sich getragen hat.

Begonnen hat der Erste Weltkrieg oder Große Krieg, wie er auch in Frankreich und England genannt wird, am 28. Juli 1914 mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Am 30. Juli mobilisierte Russland seine Streitkräfte, und am 1. August erklärte Deutschland Russland den Krieg. Am 3. August erklärte Deutschland Frankreich den Krieg, und mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Belgien trat Großbritannien am 4. August in den Krieg ein. Es folgten weitere Kriegserklärungen – am Ende waren fast 40 Staaten auf der ganzen Welt im Kriegszustand. Gekämpft wurde in Europa, Afrika, Asien und im Pazifikraum.

### **Das Attentat von Sarajewo und die Julikrise 1914**

Auslöser des Krieges war das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este und seiner Ehefrau Sophie Herzogin von Hohenberg am 28. Juni

1914. Die Eppinger Zeitung brachte die Nachricht am 29. Juni mit einer kleinen Notiz auf der ersten Seite und in einem großen Bericht am 1. Juli. Darin heißt es:

„Die politischen Folgen des Attentats sind vorläufig unübersehbar. Jedenfalls aber wird die Spannung zwischen Österreich und Serbien, hinter dem der düstere Schatten des Panlawismus und Rußlands steht, ungemein erhöht werden. [...] Die äußere Politik Österreichs könnte durch den Mord von Sarajewo leicht in neue Wirbel und Strudel gelenkt werden. [...] Der ermordete Erzherzog war zudem ein erprobter Freund des Deutschen Kaisers und ein unerschütterlicher Anhänger des Dreibundes, [...]“<sup>2</sup>

Auch wenn die Ermordung des Thronfolgers von Österreich und seiner Frau von einem bosnischen Attentäter verübt wurde, vermutete man in Österreich, dass es eine von Serbien initiierte Tat war. Am 24. Juli heißt die Frage des Tages „Krieg in Sicht?“ „In den Kabinetten Europas rechnet man bereits mit der Wahrscheinlichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen Österreich und Serbien. In Wien trifft man wie in Belgrad offenbar Kriegsvorbereitungen.“<sup>3</sup>

In Eppingen selbst mochte man zwar beunruhigt über die Entwicklung sein, doch vorerst nahm die Planung für die Einweihung des Kriegerdenkmals zur Erinnerung an den 1870er Krieg mit der Büste von Großherzog Friedrich I. auf

---

dem Ludwigsplatz einen wichtigeren Platz ein. Zur Enthüllung hatte sich mit Großherzog Friedrich II. und seiner Gemahlin Großherzogin Hilda hoher Besuch angekündigt.<sup>4</sup>

Die gespannte, unruhige und ängstliche Erwartung des Krieges steigerte sich in den nächsten Tagen. Am 27. Juli 1914 stellte die Presse die akute Weltkriegsgefahr fest, als die diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Österreich-Ungarn abgebrochen wurden und die serbische Regierung die Mobilmachung anordnete.

Am Tag darauf war es dann Gewissheit. Die Eppinger Zeitung meldete<sup>5</sup>: „Der Krieg ist erklärt. Die Ungewißheit der letzten Stunden und Tage, die immer drückender auf uns lastete, ist zu Ende und der Krieg mit all seinen Schrecken nimmt seinen Anfang.“ Damit war klar, dass auch Deutschland in den Krieg eintreten würde. Nachdem man es soweit hatte kommen lassen, griffen nun die europäischen Bündnisysteme. Österreich-Ungarn und Deutschland hatten sich 1879 zu einem Zweibund zusammengeschlossen, der 1882 durch Italien zu einem Dreibund erweitert worden war. Großbritannien und Frankreich bildeten seit 1904 eine „Entente cordial“, die 1907 zur „Triple Entente“ mit Russland erweitert wurde. Russland stand als Schutzmacht Serbien bei.<sup>6</sup>

### **Mobilmachung**

Noch am Morgen des 31. Juli hieß es in der Eppinger Zeitung<sup>7</sup>: „Wohin man gegenwärtig kommt, ist es naturgemäß das Erste, daß man gefragt wird nach dem Neuesten. [...] Wo zwei oder mehrere beisammen sind, ist es die drohende Kriegsgefahr, die besprochen wird. Nicht nur Erwachsene, selbst Kinder besprechen in ihrer Art die Lage und ihre eventuellen Folgen und daß die Lage ernst ist, sieht man an den besorgten ernstesten Mienen. Krieg – es ist das fürchterlichste, was es geben kann.“

Am Freitagnachmittag des 31. Juli 1914 meldete eine Extraausgabe, was auch durch die Alarmtrommel in Eppingen bekannt gemacht wurde: Deutschland befand sich im Krieg: „Der Kaiser hat auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung das deutsche Reichsgebiet in den Kriegszustand erklärt.“ Dies löste in der Bevölkerung eine „momentane Ergriffenheit“ aus<sup>8</sup>. Die ersten aktiven Soldaten verließen noch an diesem Abend die Stadt, um zu ihren Einheiten zurückzukehren. Verabschiedet wurden sie von einer großen Menschenmenge am Eppinger Bahnhof.

Am 1. August ordnete Kaiser Wilhelm II. die Mobilmachung der gesamten deutschen Streitkräfte an. Großherzog Friedrich II. richtete in Karlsruhe an seine Untertanen folgende Worte:

#### **„An mein teures badisches Volk!**

*Unser Kaiser ruft zu den Waffen. In dem schweren Kampf, den Deutschland zu führen sich anschickt, handelt es sich um die Ehre und Existenz unseres Vaterlandes, um unsere höchsten und heiligsten Güter.*

*Ich weiß, daß mein teures Volk mit unbedingter Hingebung und Treue die Schweren Pflichten erfüllen wird, die an uns herangetreten, vor allem unsere Söhne und Brüder, die zu Feld ziehen, und von denen ich sicher bin und erwarte, daß sie eingedenk des Waffenruhmes ihrer Väter tapfer und selbstlos ihr Leben einsetzen werden für das Vaterland. Aber auch die übrigen Glieder des Volkes werden – dessen bin ich gewiß – in ernster Überzeugung die schwersten Opfer zu bringen bereit sein, die gefordert werden müssen. Gott schütze und erhalte Deutschland!<sup>9</sup>*

*Die Einwohnerschaft von Eppingen war aufgefordert, am schnellen und glatten Verlauf der Mobilmachung mitzuwirken. Am 3. August wurden die zum Heer eingezogenen Mannschaften aus Eppin-*

gen von der Stadtkapelle und zahlreichen Bürgern der Stadt zur Bahn begleitet, wo der „dicht von Vaterlandsvertheidigern besetzte Zug um 7 Uhr aus der Station rollte.“<sup>10</sup>

Auch in den nächsten Tagen wurde weiteren Soldaten von der Stadtkapelle das Geleit zum Bahnhof gegeben und „Mut und Entschlossenheit war auf Aller Gesicht zu lesen“. Die Eppinger wünschten ihnen: „Mögen die Braven bald wieder lorbeergekrönt zu den Ihren zurückkehren.“<sup>11</sup>

### Der Eppinger Landsturm

Mit dem 1. Mobilmachungstag wurde auch der Landsturm eingezogen. Dazu gehörten ausgebildete Landsturmänner von 39 – 45 Jahren, also diejenigen die ihre Wehrpflicht abgeleistet hatten, und unausgebildete Landsturmänner von 17 – 45 Jahren.<sup>12</sup>

Der prominenteste des Eppinger Landsturms war Bürgermeister Albert Wirth. Er wurde am 30. September 1914, trotz anfänglicher Unabkömmlichkeitsbescheinigung, zum Landsturm eingezogen. Der Eppinger Gemeinderat versuchte mit Unterstützung des Bürgerschaftsausschusses Wirth freistellen zu lassen, da er für die Verwaltung unentbehrlich sei, doch gelang dies nicht. Erst im Mai 1916 bekam Wirth für einige Zeit Urlaub. Als er im November wieder Dienst tun sollte, wandte sich der Gemeinderat an das Generalkommando des XIV. Armeekorps in Karlsruhe, um dies zu verhindern. Wirth hätte in Eppingen so viel zu tun, dass er unentbehrlich sei. Zu seinen Aufgaben gehörte die Ausgabe der Brot-, Fleisch-, Zucker- und Erdölkarten, inzwischen waren noch Eier- und Butterkarten, Seifen- und Kleiderkarten hinzugekommen. Außerdem beanspruchten ihn: die Spei-



*Eppinger Landsturm, Neubreisach im Elsass (Heimatfreunde Eppingen)*

*Hintere Reihe (von links): Maurer Jakob Frank, Landwirt Karl Hinkel, Maurer Karl Wolfmüller, Landwirt Jakob Hecker, Arbeiter Josef Raubinger, Schneidermeister Jakob Brenkmann.*

*Mittlere Reihe (von links): Steinbauer Johannes Heinzmann, Lindenwirt Karl August Wirth, Bildhauer Ludwig Ries, Landwirt Johannes Dieffenbacher, Landwirt Karl Heinrich Frey, Konditor Heinrich Bitterich.*

*Vordere Reihe (von links): Maurer Johannes Frank, Kaufmann Johannes Peter, Maurer Johannes Andreas, Bürgermeister Albert Wirth, Maler Heinrich Hofmann.*

sekartoffelversorgung, die Obstverwertung, die Versorgung mit Spiritus und Leder, die Mitwirkung bei den sehr oft wiederkehrenden Bestandserhebungen, der Viehzählungen, der Ernteflächenerhebung, der Sicherstellung von Vieh, Hafer, Heu und Stroh, der Familienunterstützungen, der Urlaubsgesuche, der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, dem „sehr schwierigen“ Kriegsgefangenenwesen, die Aufnahme der Ölfrüchte u.s.w., alles kostete außerordentlich viel Zeit. Rechnete man dazu die Mitarbeit bei der Saatfrüchtebeschaffung, die Aufnahme von Anträgen zur Gestattung von Hausschlachtungen, die Anschaffung von Lebensmitteln verschiedenster Art, so ergab sich laut Gemeinderat ein Arbeitspensum, dass die vorhandenen 5 Personen nicht bewältigen könnten, zumal die Versorgungs- und die allgemeinen Verhältnisse in der Stadt immer schwieriger wurden.

Das Gesuch wurde trotzdem abgelehnt. Erst 1917 wurde Wirth wieder für mehrere Monate vom Heeresdienst beurlaubt. Bürgermeister Wirth war Jahrgang 1875, d. h. er war zu Kriegsbeginn knapp 39 Jahre alt und wurde als Kriegsgerichtssekretär in Offenburg eingesetzt, später war er in Neubreisach im Elsass, Karlsruhe und Rastatt im Heeresdienst.<sup>13</sup>

Die in Eppingen eingesetzten, wechselnden Landsturm-Kompanien waren vor allem zum Bahnbewachungsdienst eingeteilt, später auch zur Bewachung der hier eingesetzten Kriegsgefangenen. Die Bahn sollte vor Sabotage und Angriffen aus der Luft geschützt werden. So hatte das Bürgermeisteramt nach der Mobilmachung bekannt gegeben, dass das Betreten des Bahnkörpers Unbefugten strengstens verboten war. Jede Person, welche unbefugt den Bahnkörper betrat, hatte zu gewärtigen, sofort erschossen zu werden.<sup>14</sup>

Das Erkennen, ob feindliches oder deutsches Flugzeug, scheint nicht ein-

fach gewesen zu sein.<sup>15</sup> So konnte man folgende Meldung in der Eppinger Zeitung lesen: „Zwei Flieger, eine Taute und ein Doppeldecker, passierten am Montagnachmittag unseren Gesichtskreis. Der eine derselben wurde von der hiesigen Bahnschutzwache, als feindlicher Flieger angesehen, beschossen. Wie uns, zwar nicht authentisch, mitgeteilt wird, sei einer derselben in der Gegend von Eberbach gelandet und habe sich als deutscher Flieger entpuppt. Er habe die Landung vornehmen müssen, weil sein Flugzeug beschädigt gewesen sei.“<sup>16</sup>

### Ins Feld

Zu Beginn des Krieges war durchaus Begeisterung für den Krieg zu spüren. Es gab eine Reihe von Kriegsfreiwilligen aus Eppingen, die sich noch im August 1914 meldeten.<sup>17</sup> Man hoffte und ging davon aus, dass es wie der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 ein kurzer Krieg sein und mit dem Siegen enden würde. Es gab in Eppingen ebenso wie in vielen anderen Orten Kriegervereine, die sich nach 1870 gebildet hatten und die Erinnerung an diesen Krieg und die deutschen Heldentaten wachhielten.

Die anfängliche Begeisterung wich bei den meisten jedoch schnell der Ernüchterung im Angesicht der Stellungskämpfe im Westen. Der deutsche Aufmarsch sollte nach dem sogenannten Schlieffenplan<sup>18</sup> erfolgen. Diese von dem Chef des Generalstabes der preussischen Armee, Alfred Graf von Schlieffen schon 1905 entwickelte Strategie für den Fall eines Krieges, bei dem man von der Annahme eines Zweifrontenkrieges gegen Frankreich und Russland ausging, sah vor, in der ersten Kriegsphase durch einen überfallartigen Überraschungsschlag die französischen Armeen auszuschalten, um dann die gesamte deutsche Streitmacht dem russischen Aufmarsch entgegensetzen zu können. Dies bedeutete allerdings

auch, dass in einer Krisensituation die Militärs die Politiker dazu drängen würden, den Krieg zu beginnen, um den Überraschungsmoment gegen Frankreich auf ihrer Seite zu haben. Es wurde dabei in Kauf genommen, dass – durch die Verletzung der Neutralität Belgiens – Großbritannien an der Seite Frankreichs in den Krieg eintreten würde. Beides trat in der Julikrise 1914 ein: Die deutschen Generale drängten zum Losschlagen, und indem Deutschland zuerst Frankreich und Russland den Krieg erklärte, machte es sich vor der Weltöffentlichkeit zum Aggressor. Der Überraschungsschlag gegen die französische Armee gelang jedoch nicht. Unterstützt durch britische Divisionen konnte der deutsche Vormarsch gestoppt werden und damit war der Schlieffenplan gescheitert. Mitte September 1914 kam der Vormarsch der deutschen Truppen an der Marne zum Stehen. Die Erfahrung der gnadenlosen Überlegenheit der Artillerie und der Maschinengewehre gegenüber den offensiv voranstürmenden Infanterietruppen führte in der Folge zum Ausbau von Schützengräben; von der englischen Kanalküste bis zur Schweizer Grenze durchzogen am Ende des Krieges auf einer Länge von rund 700 km Schützengräben die Erde. Die Westfront erstarrte zum Stellungskrieg.<sup>19</sup>

Wenn man sich die Einsatzorte der Eppinger Soldaten ansieht, liest man immer wieder die gleichen Namen, in Frankreich waren es: Das Oberelsass, Lothringen, die Vogesen, an der Somme, an der Marne, in der Champagne, bei Höhe 304, bei Soissons & Reims, in Verdun (dessen Name zum Sinnbild des Schreckens des modernen Kriegs geworden ist), auf der Lorettohöhe, in Bapaume und Cambrai, bei La Bassée, an der Aisne und an der Siegfriedfront, am Hartmannsweiler Kopf und am Chemin des Dames – einem immer wieder hart umkämpften Höhenzug zwischen Laon, Soissons & Reims. Auf wenigen

Quadratkilometern fanden hier die blutigsten Materialschlachten statt.

Weiter nördlich in Flandern und in Belgien waren sie in Ypern, Dünkirchen, Ostende und Antwerpen.

An der Ostfront waren die Soldaten in Galizien und in der Bukowina, in Riga, der Hauptstadt Lettlands, in Wilna (Litauen), in Masuren und an der Beresina, bei Stellungskämpfen bei Kowno (Litauen), in Warschau, am Narotsch-See in Weißrussland, in Siebenbürgen am Roten Turmpass, in der Schlacht bei Gumbinnen (bei Insterburg) und in der Schlacht bei Tannenberg. Bei vielen Schlachten und Gefechten waren Eppinger Soldaten direkt an der Front.<sup>20</sup>

### **Lazarettstadt Eppingen**

Während die ersten Soldaten an die Front fuhren, wurde im Eppinger Krankenhaus ein Lazarett eingerichtet. Zunächst hatte es nur 20 Betten, später kamen noch weitere 30 hinzu. Dazu hatte sich die Krankenhausverwaltung vertreten durch den Gemeinderat der Stadt Eppingen, bereits in einem Vertrag von 1901 mit dem Garnisonslazarett Karlsruhe einverstanden erklärt. Im Fall einer Mobilmachung war vorgesehen, die Räume für 20 Betten im Eppinger Krankenhaus zur Verfügung zu stellen, dazu die ärztliche Behandlung, Arzneimittel, Wartung und Beköstigung der Verwundeten und Kranken durch eigenes Personal. Die Kranken wurden zunächst durch das Reservelazarett Karlsruhe zugeteilt, später übernahm dies das Lazarett in Bruchsal. Die Verwundeten kamen am Bahnhof in Eppingen an, von dort wurden sie von der Eppinger Sanitätskolonne ins Krankenhaus transportiert.<sup>21</sup>

Die Leitung des Lazaretts wurde durch den Eppinger Bezirksarzt Dr. Friedrich Bruch übernommen. Für die Führung des Hauptkrankenbuches und des Totenregisters und anderer schriftlichen Arbeiten wurde ein Unteroffizier abkommandiert, der im Krankenhaus



*Krankenschwestern und Verwundete des Krankenhaus-Lazaretts Eppingen, ca. 1916 (Stadtarchiv Eppingen): mittig Oberschwester Luise Grimm, stehend 4. von links Alice Heinsheimer*

wohnte.<sup>22</sup> Betreut wurden die Kranken von Krankenschwestern unter der Aufsicht von Oberschwester Luise Grimm, die kurz vor Ende des Krieges im Juni 1918 in den Ruhestand ging. Die Krankenschwestern wurden seit 1908 vom Badischen Frauenverein im Eppinger Krankenhaus eingesetzt.<sup>23</sup>

Um aber die Verwundeten und Verletzten neben dem normalen Krankenhausbetrieb zu versorgen, benötigte man noch tatkräftige Hilfskrankenschwestern, die für ein Taschengeld von 10 Mark im Monat halfen. Dr. Bruch setzte Anfang August 1914 eine Anzeige in die Eppinger Zeitung mit dem Aufruf an alle Frauen, sich als Krankenpflegerin ausbilden zu lassen, sei es für den Dienst in der Heimat oder an der Front.<sup>24</sup> Eine Woche nach Kriegsbeginn war das Lazarett im Städtischen Krankenhaus voll ausgerüstet und einsatzbereit.<sup>25</sup>

Ein weiteres Vereinslazarett des Roten Kreuzes wurde bis Ende September 1914 eingerichtet. Hierfür hatten sich

die Gemeinden des Amtsbezirks Eppingen zusammengeschlossen und die Stadt Eppingen hatte das Gebäude der landwirtschaftlichen Winterschule bzw. der Gewerbeschule zur Verfügung gestellt. Der Eppinger praktische Arzt Dr. Friedrich Bauer, der seit Kriegsbeginn im Rastatter Schlosslazarett arbeitete, kehrte nach Eppingen zurück, um die Leitung dieses Lazaretts zu übernehmen. Zur Einrichtung des 2. Lazaretts wurden die Bewohner von Eppingen und der Landorte aufgerufen, Bedarfsgegenstände zu stiften oder leihweise dem Lazarett zu überlassen. Neben Geldbeträgen brauchte man noch: „Wäsche, besonders Betttücher, weiße Kopfkissen, Handtücher, Taschentücher und Verbandsachen. Sehr erwünscht waren außerdem gut erhaltene, frisch gefüllte Strohsäcke, mehrere große Schränke, Liegestühle, Fußschemel und Badewannen.“<sup>26</sup>

Am 30. September 1914 dankte der Bezirksausschuss des Roten Kreuzes allen Spendern und wünschte: „Unse-

ren Kriegern aber – einerlei ob Preußen, Sachsen, Bayern oder unsere eigenen Landeskindern sollen die Tage, die sie hier verleben, in dankbarer Erinnerung bleiben. Am Montag wurde das Haus von der Lazarettkommission aus Karlsruhe besichtigt, die sich sehr befriedigt über die Lage, Einteilung und Ausstattung äußerte und die Erlaubnis zur sofortigen Belegung der Betten erteilte. Wer dem Unternehmen noch zweifelnd gegenüberstand, wird durch den Besuch bald von dem Gegenteil überzeugt sein, dass es einem dringenden Bedürfnis entspricht, zeigt die große Zahl zum Teil schwer Verwundeter, die auch hier noch täglich in den Zügen an uns vorüberzieht, und die auch in kleineren Orten zur Errichtung mehrerer Lazarette geführt hat.“<sup>27</sup>

Über die Versorgung der verwundeten und kranken Soldaten im Lazarett im Städtischen Krankenhaus haben sich einige Lazarettberichte erhalten.<sup>28</sup> Im Jahr 1916 besaß das Lazarett 50 Betten. Es wurden 189 deutsche Soldaten behandelt und gepflegt und ein „feindlicher“ Kriegsgefangener, der mit einer Blinddarmentzündung eingeliefert wurde, an der er nach drei Tagen verstarb. Gut die Hälfte der Soldaten waren mit Schuss- und Hiebwunden eingeliefert worden, 22 Soldaten litten unter Knochenbrüchen oder Verstauchungen, 10 hatten einen Magen- bzw. Darmkatarrh, 12 litten unter einer nicht näher definierten „Nervenkrankheit“, neun litten unter akuter Bronchitis, zwei an Lungenentzündung, die restlichen an diversen anderen Erkrankungen. Die Soldaten, die in den Schützengräben an der Front oft tagelang unter schwierigen hygienischen Bedingungen ausharren mussten, wurden bei der Rückkehr in die Etappe entlaust und desinfiziert, trotzdem war das Risiko hoch, sich von einer Erkältung bis zu Ruhr oder Typhus etwas einzufangen – neben dem Risiko von feindlichen Granatsplittern oder Schüssen getroffen zu werden.

## Frauenverein und Rotes Kreuz

Der Frauenverein Eppingen war in den ersten Wochen des Krieges unermüdlich dabei, die vielen Soldaten in den durchfahrenden Zügen mit Erfrischungen und Essen zu versorgen. Die Lebensmittel wurden von der hilfsbereiten Bürgerschaft gespendet.<sup>29</sup> Der Frauenverein hatte die Kleidung und Wäsche für die Kranken im Lazarett im Krankenhaus zur Verfügung gestellt und leitete die Näharbeiten in der Industrieschule, wo Freiwillige, Mädchen und Frauen, für die Truppen nähten.<sup>30</sup> Der Frauenverein hatte es außerdem übernommen, für die Militärbehörde bis Oktober 1914 150 Paar Staucher, also Pulswärmer, zu stricken. Die Wolle hierfür – aus einem sehr weichen, grauen, 5fädigen Faden – wurde zur Verfügung gestellt. Bedürftigen Frauen wurde für jedes Paar gestrickte Staucher 35 Pfennig gezahlt.<sup>31</sup>

Im November 1914 organisierte der Eppinger Frauenverein weitere Strickabende, die nun, da die Industrieschule zum Lazarett geworden war, jeden Abend ab halb 8 im Bezirksratssaal des Amtshauses stattfanden. Noch im August, gleich nach Kriegsbeginn, organisierte der Frauenverein das Einkochen von Obst für die Verwundeten im Lazarett und bat um freiwillige Gaben von geeigneten Früchten – Mirabellen, Reineclauden, Pfirsichen oder Frühbirnen.<sup>32</sup> Insgesamt wurden 250 Gläser eingedünstet.<sup>33</sup> Danach wurde weiteres Obst im Dörröfen des Eppinger Gartenbauvereins getrocknet und haltbar gemacht. Die Brauerei Zorn stellte ihre Malzdarre zur Herstellung von Dörrobst allen zur Verfügung – auch die Privathaushalte sollten so viele Lebensmittelvorräte wie möglich anlegen.<sup>34</sup>

Der Eppinger Ortsverein des Roten Kreuzes sammelte sogenannte Liebesgaben, auch Geld war willkommen. Abgegeben werden konnten die Spenden bei den Pfarrern Reimold und Braun.

Eine Sammelstelle befand sich in der Volksschule unter der Leitung von Oberlehrer Waldi und Hauptlehrer Müller. Gefragt waren v.a. Gegenstände für die Pflege der Verwundeten, sowie Sachen für die Truppen, auch Genuss- und Erfrischungsmittel wie Lebensmittelkonserven, Tabak, Schokolade und Kognak. Daneben bot das Rote Kreuz denjenigen Hilfe an, die nach dem Einzug des Familienernährers zum Heer, Familienunterstützung benötigen. Vorstand des Eppinger Ortsvereins des Roten Kreuzes war Oberamtmann Roth, sein Stellvertreter Bürgermeister Wirth.<sup>35</sup>

Zu Weihnachten verschickte die Stadtverwaltung gemeinsam mit den Vereinen Päckchen an die ausmarschierten Soldaten. Darin enthaltene Liebesgaben waren vor allem gestrickte Socken, Handschuhe, Schals und Stauer, Zigaretten und Schokolade.<sup>36</sup>

## Großherzogin Hilda zu Besuch im Eppinger Lazarett

Für den 23. Oktober 1915 kündigte Großherzogin Hilda von Baden einen Besuch des Eppinger Lazaretts im Städtischen Krankenhaus an. Wie ihre Schwiegermutter Großherzogin Luise war Großherzogin Hilda in sozialer Wohltätigkeit und im Badischen Frauenverein engagiert. Großherzogin Luise hatte den Verein 1859 gegründet. Sein ursprüngliches Ziel war die „Unterstützung der infolge der Kriegsbedrohung oder eines Krieges in Not Geratenen, sowie die Vorsorge für Verwundete und erkrankte Militärpersonen“. Damit hatte er den Ursprungsgedanken des Roten Kreuzes schon in seiner Satzung stehen, zu dem der Frauenverein ab 1866 gehörte.<sup>37</sup>

Später bildete der Verein auch Krankenpflegerinnen aus. Es bestand zwischen dem Eppinger Krankenhaus und



Vereinslazarett in der Gewerbeschule, Postkarte, die mit den Liebesgaben von der Stadt Eppingen 1916 verschickt wurden (Stadtarchiv Eppingen)

dem Badischen Frauenverein ein Vertrag, durch den das Krankenhaus mit Krankenschwestern versorgt wurde.

Da der Besuch von Großherzogin Hilda 1915 einen ernsten und inoffiziellen Charakter hatte, verzichtete man von Seiten der Stadt auf Glockenläuten, Spalierstehen und auf die Vorstellung der Sanitätskolonne. Außer den Schwestern, den Helferinnen und den Verwundeten sollten nur wenige Herren daran teilnehmen, die alle Gehrock und Zylinder zu tragen hatten.<sup>38</sup> Die Eppinger Zeitung berichtete nach dem Besuch ausführlich darüber<sup>39</sup>: „Bei schönem Herbstwetter traf Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Hilda zur angesagten Stunde hier ein. Die Stadt hatte zu ihrem Empfang reichen Flaggenschmuck angelegt. Vor dem Besuch im Krankenhaus fand der Empfang der Vorstandsdamen im Bezirksratssaal statt. Pünktlich um 3 Uhr traf der hohe Gast im Auto in Begleitung des Oberhofmeisters Freiherrn Göler von Ravensburg und der Hofdame Gräfin von Andlaw ein, von dem Großherzoglichen Amtsvorstand Oberamtmann Roth begrüßt. Beim Eintritt in das Amthaus überreichte der kleine Sohn des Amtsvorstands der hohen Frau einen Blumenstrauß, was sie sichtlich erfreute. Hierauf begrüßte die Präsidentin des Frauenvereins, Frau Oberamtmann Roth, Ihre Königliche Hoheit und geleitete Höchstdieselbe in den mit frischem Grün geschmückten Bezirksratssaal. Die hohe Frau ließ sich alle Damen und Herren vorstellen und unterhielt sich in herzlichster leutseliger Weise mit allen Anwesenden. Nahezu halb 4 Uhr wurde es, bis Großherzogin Hilda unter wiederholtem Ausdruck dankbarer Anerkennung für die Tätigkeit des Frauenvereins und den ihr bereiteten herzlichen Empfang die Weiterfahrt nach dem Krankenhaus antrat.

Zu einem rechten Fest- und Freudentag für unsere kriegsverwundeten „Feldgrauen“ erhob sich der Samstagmittag, denn er brachte ihnen den ho-

hen Besuch der allgeliebten Großherzogin Hilda. Schon viele Tage vorher regten sich zahlreiche fleißige Hände, um auch schon im äußeren unserem Krankenhaus ein würdiges, dem hohen Besuch entsprechendes Gewand zu verleihen. Schmuck und freundlich schaute es dann auch mit seinen blühweißen Gardinen und seinem reichen Pflanzen- und Guirlandenschmuck in der milden Herbstsonne darein. Lustige flatternde Fahnen gaben dem Bild eine belebte Note. [...]

Kurz vor ½ 4 Uhr fuhr Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin, begleitet von der diensttuenden Hofdame und dem Oberhofmeister Frh. Sigmund v. Göler, am Krankenhaus vor. Am Portal wurde die hohe Frau vom leitenden Arzt, Herrn Bezirksarzt Dr. Bruch und dem Vertreter des Bürgermeisters, Herrn Gemeinderat Vielhauer begrüßt. Lange, herzlich und teilnehmend sprach die Großherzogin mit jedem der beiden Herren und ließ bei ihrer Unterhaltung ein reges Interesse für die Anstalt erkennen. [...] Hierauf ließ sich die Großherzogin von Saal zu Saal führen und jeder der Verwundeten wurde von der hohen Frau in eine längere Unterhaltung gezogen. Für jeden hatte sie liebevolle, aufmunternde Worte, für eines jeden persönliche Angelegenheiten ein sichtlich mitempfindendes Interesse, so daß alle in ihr die Idealgestalt einer echten deutschen Fürstin erkennen mußten. Nicht nur an dem Schicksal ihrer eigenen Landeskinder nahm die Fürstin auf Badens Thron innigen Anteil, - alle, ob Pommer oder Rheinländer, wurden von ihr mit gleicher Herzlichkeit bedacht. Sie alle, die von unserer Fürstin in das Gespräch gezogen wurden, werden diesen Augenblick wohl nie wieder vergessen und das Bewußtsein in die Welt mit hinausnehmen, daß Badens Großherzogin eine rechte, allliebende Mutter ihrer Landeskinder ist. Jedem Verwundeten gab die Großherzogin persönlich ein Bild zum Andenken an diese schöne

Stunde; außerdem gab sie den Auftrag, alle Geschößstücke und Splitter, die aus den Wunden der Patienten entfernt wurden, ihr alsbald zuzusenden, damit jene, in Gold gefaßt, den Leuten als eine dauernde Erinnerung an den größten aller Kriege, von ihr geschenkt zurückgegeben werden sollten.

Auch von den therapeutischen Einrichtungen nahm die hohe Frau eingehend Kenntnis und sprach sich wiederholt über das Gesehene in höchstem Maße befriedigt aus. [...] Beim Abschied reichte sie allen noch einmal die Hand. Auch die Schwestern, die schon in den Krankenzimmern mit den ihnen zugeteilten Helferinnen durch längere Anrede ausgezeichnet wurden, waren zur Verabschiedung herangezogen worden. Die Abfahrt der Großherzogin gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung von Verehrung und Begeisterung. Zwischen einem Spalier von Verwundeten und Helferinnen, durch ein brausendes Chaos von „Hurra“ und Tücherschwenken fuhr das Auto langsam zum Krankenhausgarten hinaus. Dort harpte schon eine dicht gedrängte Menschenmenge, die es ihrerseits an stürmischen Ovationen und „Hoch“-Rufen nicht mangeln ließ.“

## **Jugend im Krieg**

Da der Kriegsbeginn in die Erntezeit fiel, machte sich das Fehlen der Männer sofort bemerkbar. Die Schulen verlängerten die Sommerferien, damit die älteren Schüler bei der Ernte halfen.<sup>40</sup> Die oberen drei Schulklassen der Volksschule hatten länger schulfrei, und Oberlehrer Waldi erwartete von der Jugend, „daß sie sich dem Ernste der Zeitlage entsprechend, jeder angemessenen Arbeit willig und opferfreudig unterziehen“<sup>41</sup> würde.

Zu Beginn des neuen Schuljahres fehlten einige Mitglieder des Lehrerkollegiums der Realschule, die eingezogen worden waren. Dafür erhielt die Schule drei Lehramtspraktikanten, die

diese ersetzen sollten.<sup>42</sup> Die Qualität des Unterrichts litt an diesem Lehrermangel. Den Schülern und Schülerinnen sollte im Unterricht die Bedeutung der „treuen Pflichterfüllung“ als Quelle für die deutschen Erfolge dargelegt werden.

Die männliche Jugend ab dem 16. Lebensjahr wurde dazu aufgefordert, der Badischen Jugendwehr beizutreten. In der Jugendwehr sollten die Jungen eine vormilitärische Ausbildung erhalten. Oberamtmann Roth zählte in seinem Aufruf die Bereiche der Ausbildung auf: „Die Richtlinien, nach denen die „Badische Jugendwehr“ militärisch vorbereitet werden soll, beziehen sich auf die Ausbildung ohne Waffen und fassen im allgemeinen die Einteilung in Kompanie, Zug und Gruppe, Sammeln und Entwickeln in den Formen des Infanterie-Regiments, Marschübungen, Geländelehre, Kartenlesen, Augenübung, Entfernungsschätzen, Gedächtnisübung als Vorübung für Meldungen, richtiges Weitergeben solcher und kurzer Anordnungen, Gebrauch von Uhr, Kompaß, Fernsprecher, Kenntnis der Morseschrift; Winkerübungen (Morse-System), Ueberwinden von Hindernissen natürlicher und künstlicher Art; kleine Behelfsarbeiten, Tragbahnenherstellung, erste Hilfeleistungen bei Verwundeten, Benutzung des Geländes, Anlage von Schützengraben; Lösung einfacher Aufgaben zweier Abteilungen gegeneinander; Uebungen im Vorpostendienst.“

Unterricht und Übungen sollten mindestens 3 bis 4 Mal in der Woche stattfinden.<sup>43</sup> Die Jugendwehr scheint anfänglich jedoch nur mäßig Anklang gefunden zu haben, wie ein weiterer Aufruf nahelegt.<sup>44</sup> Die erste Übung der Jugendwehr fand schließlich am Nikolaustag 1914 statt.<sup>45</sup> Die Jungen unter 16 Jahren wurden aufgerufen, sich dem Pfadfinderkorps in Eppingen anzuschließen. Auch dort wurden sie auf ihre Aufgabe als Soldat vorbereitet. An den

Wochenenden nahmen sie an „Kriegsspielen“ teil, in denen das Gelernte geübt wurde.<sup>46</sup>

Schon den jüngeren Kindern wurde der Krieg in Bilderbüchern und Gedichten positiv dargestellt. Siegesmeldungen wurden in der ganzen Stadt mit Glockengeläut und gehissten Fahnen gefeiert. „Die Anstalts- und Schulleitung“ sollte den Kindern „in geeigneten Ansprachen auf das Ereignis und seine Bedeutung für die Stellung Deutschlands im Weltkrieg“ hinweisen.<sup>47</sup>

In der Schule sammelte man Naturalien für das Vereinslazarett im Krankenhaus. Es kamen Kartoffeln, Kraut, gelbe Rüben, Erbsen, Eier u.v.m. zusammen. Da viele Eppinger noch einen eigenen Gemüsegarten besaßen, waren sie als Selbstversorger autarker als die Einwohner der größeren Städte. Mit fortschreitendem Krieg, als die Versorgungslage vor allem in den Großstädten immer schwieriger wurde, sammelten die Eppinger Schüler für bedürftige Schulkinder in Mannheim Gemüse und andere Lebensmittel.<sup>48</sup>

Im Oktober 1918 mussten die Eppinger Schulen für zwei Wochen ganz geschlossen werden. Die grassierende Spanische Grippe hatte die Stadt erreicht. Bis zur Hälfte der Schüler fehlte. Am 4. November wurde der Unterricht wieder aufgenommen.<sup>49</sup>

## **Landwirtschaft und Kriegsgefangene**

Eine der ersten Fragen bei der Mobilmachung hieß: „Noch steht der größte Teil der Ernte auf dem Acker! Wer wird sie einbringen, wenn unsere Landwirte auf den Kriegsschauplatz ziehen müssen?“<sup>50</sup> 1914 waren noch nicht alle Männer an der Front und die älteren Schulkinder wurden für die Ernte freigestellt. In den darauffolgenden Jahren mussten Kriegsgefangene Russen oder Franzosen dafür eingesetzt werden. Die Landwirte im Bezirk Eppingen konnten bei der jeweiligen Stadt- oder

Gemeindeverwaltung ihren Bedarf an Arbeitskräften anmelden.<sup>51</sup> Die dafür eingesetzten Kriegsgefangenen kamen aus den großen Kriegsgefangenenlagern in Mannheim und Rastatt. In Eppingen wurden sie im Amtsgefängnis und in der Turnhalle einquartiert, wo sie nachts eingeschlossen und bewacht wurden. Tagsüber wurden sie auf die einzelnen Bauern verteilt. Die Kriegsgefangenen mussten abends zu einer festgesetzten Uhrzeit (im Winter früher, im Sommer später) wieder zurück im Nachtquartier sein. Die Arbeitgeber hatten darauf zu achten, dass „ein unnötiges Herumstehen der Gefangenen auf der Straße vermieden“ wurde.<sup>52</sup> Dass sich ein Kriegsgefangener mit einer Eppingerin anfreundete, war ebenso unerwünscht, wie man einer Anzeige des Bürgermeisteramtes entnehmen kann:

„Bedauerlicherweise müssen wir auch feststellen, daß der Verdacht nicht unbegründet ist, daß weibliche Personen nach Eintritt der Dunkelheit sich mit Gefangenen fern vom Straßenverkehr an dunklen Orten unterhalten. Wir warnen vor solchen lichtscheuen Unterhaltungen und werden gegebenenfalls die Namen der ehrvergessenen Frauenspersonen durch öffentliche Bekanntgabe an den Pranger stellen, die Person selbst aber auch zur gerichtlichen Aburteilung zur Anzeige bringen.“<sup>53</sup> Ende 1916 konnten die Kriegsgefangenen unter Umständen auch bei ihrem Arbeitgeber privat untergebracht werden.<sup>54</sup>

In den kleineren Orten des Bezirks wurden die Gefangenentrupps in sogenannten Arbeitskommandos in der Regel im Saal einer Gastwirtschaft untergebracht und gepflegt, auch sie wurden von einem Bewachungskommando begleitet. In Richen waren sie zum Beispiel im „Löwen“ einquartiert, in Mühlbach in der „Krone“, in Elsenz dagegen im Spritzenhausspeicher. Im Winter setzte die Stadt Eppingen Kriegsgefangene zu den umfangreichen „Holzaufbereitungsarbeiten“ im Wald ein.<sup>55</sup>



Lebensmittelkarten, Propaganda-Postkarte 1916 (Stadtarchiv Eppingen)

Nur ein kleiner Teil der Kriegsgefangenen im Eppinger Amtsbezirk ist namentlich bekannt. Es sind vor allem diejenigen, die im Krankenhaus in Eppingen behandelt wurden. Die Rechnung für die Behandlungs- und Verpflegungskosten erhielten die Kriegsgefangenenlager in Mannheim, Rastatt oder Karlsruhe.<sup>56</sup> Der französische Kriegsgefangene Boilet wurde z. B. 23 Tage wegen einer Blinddarmentzündung behandelt, der Zivilgefangene Emile Potier kam mit einer Quetschung in der Lendengegend für 9 Tage ins Krankenhaus.<sup>57</sup> Mindestens 10 russische und französische Kriegsgefangene starben und wurden auf dem Eppinger Friedhof beigesetzt.<sup>58</sup>

### Lebensmittelkarten

Mit fortschreitendem Krieg wurde die Versorgungslage in Deutschland immer schwieriger. Die landwirtschaftlichen Erträge mussten die heimische Bevölkerung und die Truppen ernähren. Durch die Seeblockade Deutschlands ab 1915 konnte weder Getreide noch Erdöl importiert werden. Die Erträge der

Landwirte wurden überwacht, das Vieh regelmäßig gezählt<sup>59</sup>, die meisten Pferde waren vom Militär eingezogen worden.

Im 1915 Januar rief die Regierung zum Sparen auf, vor allem der Vorrat an Getreide sollte nicht so schnell aufgebraucht werden. Anzeigen in der Zeitung verkündeten: „Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich ein Verdienst vor dem Vaterland!“ oder „Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.“<sup>60</sup> Ab März 1915 sollten Lebensmittelkarten Getreide und Brot gleichmäßig verteilen und rationalisieren.<sup>61</sup> Bäcker, Mehlhändler und Müller durften Brotgetreide nur noch gegen Karten abgeben. Bäcker durften nur noch zwei Sorten Roggenbrot (Hausbrot), ein Weizenbrot (Stollen) und Zwieback backen. Verboten wurde die Herstellung von Wasserwecken, Laugenbretzeln und Blätterteig. Kuchen war nur noch bei religiösen Feiern (zum Beispiel Erstkommunions- oder Konfirmationsfeiern<sup>62</sup>) und kirchlichen Festtagen erlaubt.<sup>63</sup> Der Badi-

sche Frauenverein hielt vor Eppinger Hausfrauen Vorträge zur „Kriegskost“.<sup>64</sup> Kriegskochbücher enthielten Rezepte für Gerichte, die ohne die rationierten Lebensmittel auskamen. Die Eppinger Zeitung druckte Rezepte, die ohne Mehl oder ohne Butter funktionierten, auch was mit dem wenig bekannten Maismehl gemacht werden konnte.<sup>65</sup> Statt echtem Kaffee musste man Malzkaffee trinken. In der Mälzerei der Gebrüder Zorn – die bisher eher für ihr Palmbräuibier mälzten – konnte Gerste abgegeben und der fertige Malzkaffee abgeholt werden.<sup>66</sup>

Zum 1. Mai 1917 war das Heilbronner Lebensmittelgeschäft Lichdi gezwungen, seine 1913 in Eppingen eröffnete Filiale wegen „des Krieges und seiner Begleiterscheinungen“ zu schließen.<sup>67</sup> Bis Ende des Krieges gab es Karten für Brot, Fleisch, Zucker, Erdöl bzw. Petroleum, Eier, Butter, Seife und Kleider.<sup>68</sup> Neue Schuhe bekam man nur noch, wenn man das Leder zum Schuhmacher selbst mitbrachte.

### „Heldentod“

Ende August 1914 trafen die ersten Todesnachrichten ein. Nachrichten von gefallenen Söhnen und Vätern, Brüdern und Vettern, Freunden und Nachbarn erschütterten die Eppinger. Die Traueranzeigen der Gefallenen, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, erschienen nun regelmäßig in der Eppinger Zeitung.

Am 14. Oktober heißt es zum Beispiel: „Obwohl eine amtliche Verlustliste noch nichts berichtet über den Tod weiterer hiesiger Söhne auf dem Felde der Ehren, scheint doch die hier seit einigen Tagen umgehende Trauerbotschaft sich zu bestätigen, daß 3 weitere brave Eppinger den Heldentod gestorben sind. Es sind dies Karl Jost jr., ein Sohn des Herrn Zigarrenfabrikanten Karl Jost, Adam Wagner, Steinhauer, und Konditor Eugen Gebhard, Sohn des Kaufmanns Adam Heinrich Geb-

hard am Marktplatz. Die Zahl der Gefallenen aus hiesiger Stadt hätte somit 12 erreicht. Ehre ihrem Andenken.“<sup>69</sup> Neben den Todesanzeigen veröffentlichte die Zeitung auch jede Auszeichnung, die ein Eppinger Soldat erhielt, so zum Beispiel die Verleihung des Eisernen Kreuzes an Heinrich Petri:

„Auch einem unserer ausgezogenen Vaterlandsverteidiger wurde wegen unerschrockenem Vorgehen gegen den Feind das eiserne Kreuz verliehen. Musketier Heinrich Petri, der Sohn der Daniel Petri Witwe, der in der 6. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 170 den Feldzug mitmacht, ist es, der am 22. vorigen Monats mit dieser Auszeichnung bedacht worden ist. Er teilt seiner hier wohnenden Mutter mit, dass ihm sein Major die



Traueranzeigen für gefallene Eppinger, Eppinger Zeitung 12. September 1914 (Stadtarchiv Eppingen)

Auszeichnung überreicht hat mit den Worten: „Kerl, das darfst du mit Stolz tragen!“ Wir beglückwünschen den jungen Mann und geben dem Wunsche Ausdruck, dass er gesund wieder zu den Seinen zurückkehrt.“<sup>70</sup>

## Kriegsanleihen und Metallsammlungen

Der Krieg verschlang viel Geld. Sich an den regelmäßigen Kriegsanleihen zu beteiligen wurde zum patriotischen Akt, für den prominente Deutsche warben, allen voran Hindenburg, der Held von Tannenberg und Chef der Obersten Heeresleitung ab 1916. Jede Gemeinde im Bezirk Eppingen gab so viel Geld wie möglich dafür aus, manche verschuldeten sich, andere ließen in einem patriotischen Akt Sonderhiebe im Wald schlagen, um mehr Kriegsanleihen zeichnen zu können. Der Eppinger Gemeinderat beschloss 1917 ein Kapital von 50.000 Mark für Kriegsanleihen aufzunehmen. Um diese zu decken wurde beschlos-

sen, einen außerordentlichen Holztrieb von 2500 fm., verteilt auf mehrere Jahre, zu genehmigen.<sup>71</sup>

Auch Rohstoffe wurden knapp, es wurde Metall gesammelt.<sup>72</sup> 1917 mussten schließlich viele Glocken von den Kirchtürmen und Rathäusern geholt werden, um ihre Bronze zu Waffen einzuschmelzen. Auch die Glocke des Krankenhaustürmchens in Eppingen wurde eingezogen.<sup>73</sup> Eine der wenigen Glocken, die den Ersten und den Zweiten Weltkrieg überlebt haben, ist die alte Glocke, die heute im Rathausurm hängt. Auf Grund ihres historischen Wertes und Alters wurde sie verschont. Die Glocke wurde ursprünglich für die Leonhardskapelle auf dem Friedhof 1414 gegossen und hing von 1701 bis 1813 im Vorstädter Torturm.<sup>74</sup>

## Menschen im Krieg – Persönliche Schicksale

Während die Daheimgebliebenen versuchten, trotz aller Schwierigkeiten einen möglichst normalen Alltag zu leben, erlebten die Eppinger Soldaten die Schrecken des Kriegs meist im Schützengraben.

**Otto Petri** begleitete ein kleines Notizbuch durch den Weltkrieg, in dem er die Adressen seiner Freunde und Verwandte auflistete, notierte, wann er von wem einen Brief bekam, das Morsealphabet aufschrieb und ein Kriegstagebuch führte. Darin schrieb er:

„Am 1. Mai 1915 wurde ich infolge Mobilmachung nach Rastatt zum Infanterie-Regiment Nr. 111 eingezogen. Am 6. Juni desselben Jahres trat ich die Fahrt an nach dem Feindesland im Westen. Zunächst fuhr ich durch Belgien über Löwen, Lüttich, Brüssel nach Hennin-Liétard bei Lenz (Nordfrankreich). Da war ich 10 – 14 Tag. Alsdann kam das 14. Armee-Korps weg in die Champagne, ich kam dann nach Neuflize bei Rethel. Am 2. August kam ich zur Kompagnie 4 des Regiments 111 vor Reims in die vorderste Linie.

Werbung für die 7. Kriegsanleihe, Eppinger Zeitung 6. Oktober 1917 (Stadtarchiv Eppingen)

Mitte Oktober kamen wir von da weg in die Champagne bei Ripont. Vom 20. Januar 1916 – 7. Februar war ich im Feldlazarett [...] in Conde bei Vouziers infolge Verrenkung des linken Kniegelenkes. [...]

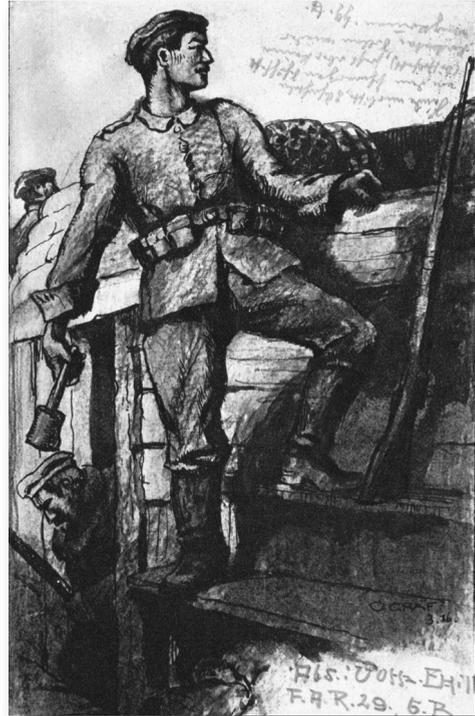
Am Sonntag, den 26. Nov. bis 3. Dezember, war ich bei einem Granatwerferkurs auf dem Truppenübungsplatz Heuberg.

Am 6. Dezember 1916 erhielt ich von meiner Schwester Emma die traurige Nachricht, dass ihr unvergesslicher lieber Bräutigam, mein lieber Freund [Heinrich Kuch], den Heldentod für's Vaterland gestorben ist. Als Unteroffizier in der Maschinen-Gewehr-Kompagnie [des] Infanterie-Regiment 185 [war ich] an der Somme. [...]

Am 1. Februar 1917 kamen wir auf den Heuberg zur Neuformation [des] Infanterie-Regiments 469. Vom 16. Februar – 6. März war ich beim Ausbildungskurs am Fernsprech- und Signalgerät in Ebingen. Fernsprech-Doppelzug 440.

Ende März [1917] trat ich zum zweiten Mal die Fahrt an gegen den Feind, und zwar zunächst nach Mühlhausen, von da in Stellung bei Altkirch (Asbach u. Heidweiler).

Am 5. Juni ging ich wieder in Stellung bis 14., dann wurden wir von dem Preußischen Garde-Füsilier-Regt. abgelöst. Wir kamen dann in Ruhe zurück nach Mühlhausen im Elsaß. Am 18. August feierte ich da meinen 3. Geburtstag im Felde. Hier besuchte uns der Großherzog von Baden, um wieder Abschied von uns zu nehmen. Wir traten nun am 28. Aug. wieder die Fahrt an ins Feindesland, und zwar links von Verdun auf die Combres-Höhe. Unser Ruhe-Quartier war St. Maurice. Von dieser Stellung wurden wir am 5. Oktober abgelöst nun ging es nach Flandern, wo z. Zt. die großen Kämpfe waren. In Torhout wurden wir ausgeladen dann ging es nach St. Joseph. Am nächsten Tag gingen wir in Stellung bei Poel-Kapelle. [...]



„Granatwerfer in der Feuerstellung“, Feldpostkarte 1916 (Stadtarchiv Eppingen)

Am 30. Nov. wurden wir durch bayrische Truppen abgelöst, und am 1. Dez. kamen wir in Ruhe nach Monchecourt. Am 6. Tag sollten wir wieder in Stellung kommen, was aber kurz zuvor noch rückgängig gemacht wurde, und wir kamen nun weiter zurück nach Frais-Marais u. Raches bei Douai. Hier blieben wir 4 Wochen, denn wir waren der Ruhe sehr bedürftig. Die schönen Tage, welche wir hier verlebten, werden mir stets in Erinnerung bleiben. Frohe Stunden, welche wir während dieser Zeit verlebten waren das schöne deutsche Theater in Douai. [...] – Ja das waren traute Zeiten! Sie sind für immer nun vorbei. Wie liegen diese Seligkeiten ach, so weit! ach gar so weit!

Am 6. Februar 1918 nachmittags] 5. Uhr wurde ich an der Straße zwischen Boi-Bernhardt und Trennoi bei Arras durch Granatvolltreffer am rechten

*Oberarm mit Granatsplitter verwundet, dazu noch zwei von meinen Kameraden, daselbst der eine Kamerad im Feldlazarett gestorben ist. [...]*<sup>75</sup>

Otto Petri kehrte schließlich Ende des Jahres 1918 nach Eppingen zurück. Er heiratete 1922 die Kleingärtcherin Emma Weißert und gründete eine Familie.<sup>76</sup>

Sein Freund **Heinrich Kuch** hatte nicht so viel Glück. Er fiel am 18. November 1916 in Serre an der Somme. Seine Verlobte Emma Petri, die Schwester von Otto Petri, hat in sein Gedächtnisbuch<sup>77</sup> folgendes geschrieben:

*„Heinrich ist am 30. August [1891] geboren. [...] Im Jahre 1912 kam Er zum Militär nach Müllhausen [sic] im Elsass zur M.G. [= Maschinengewehr] Kompanie 192, bereits hatte Er seine Militärzeit beendet, als der Krieg ausbrach im August 1914, Heinrich musste gleich die schweren Kämpfe in Müllhausen mitmachen, im Okt. 1914 wurde Er am Fuß verwundet und kam, als Er transportfähig war, zu unserer Freude hierher ins Lazarett, nach Seiner Genesung kam Er nach Konstanz, ausgangs März nach Karlsruhe zur Fliegerwach[t] und machte dort den ersten Fliegerangriff mit; am 28. Juni 1915 war Heinrich wieder felddienstfähig [...]. Am 5. Juli kam Heinrich mit einem Transport ins Feld, [...].*

*An Pfingsten 1916 kam Heinrich zum erstenmal in Urlaub, unterdessen war Er zum Unteroffizier befördert, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und der Verdienstmedaille [sic], während Seiner Urlaubszeit war Er immer munter und vergnügt, wir waren alle so froh, unsern lieben Heinrich wenigstens kurze Zeit bei uns zu haben, und verlebten zusammen recht froh und friedlich die Urlaubszeit, am 18. Juni knüpften wir das Band unserer Liebe, indem wir uns verlobten, wir waren so glücklich, aber das Glück war kurz; noch ungefähr ein*

*halbes Jahr war Heinrich draußen und mußte noch vieles mitmachen, aber Er war nie verzagt und schrieb immer zuversichtlich, doch am 19. Nov. 1916 schrieb Er zum letzten Male an Seine Lieben, am 18. Nov. starb unser lieber, unvergeßlicher Heinrich den Heldentod, fast unertragbar nahmen wir die Botschaft auf, wir konnten es fast nicht glauben und heute noch nagt der fruchtbare Schmerz, denn das Leben ohne unsern lieben Heinrich ist freudlos und leer, Er war so gut, man mußte ihn gern haben, wir müssen uns nun in den Schmerz fügen, im Geiste wollen wir alle Tage bei ihm sein, ihn ehren und lieben, denn Er war zu uns allen gut, Er ruhe in Frieden!*

#### **Die Liebe hört nimmer auf!**

*geschrieben zur treuen Erinnerung an den lieben Entschlafenen von seiner treuen Emma!*

*Eppingen, im Januar 1918!“*

*Den Eltern teilte der Kompanie-Führer Oberstleutnant von Mücke folgendes mit:*

*„In Stellung 1.XII.16.  
Herrn Heinrich Kuch!*

*Infolge der schweren Kämpfe bin ich erst heute in der Lage, Ihnen die traurige Mitteilung zukommen zu lassen, dass Ihr Sohn, der Unteroffz. Kuch M.G.K. [des Regiments] 185, am 18.XI. den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. An der Stelle, wo Er vor 1 ½ Jahren zu meiner M.G.K. stieß, ereilte ihn jetzt das tödliche [sic] Geschoss. Es war bei einem Angriff der Engländer. Auf 30 Schritt lagen ihm feindliche Maschinengewehre gegenüber. Unerschrocken und tapfer, wie er sich immer bewährt hat, nahm er den Kampf mit Ihnen auf. Es gelang ihm, die Engländer niederzukämpfen, aber um den Preis seines Lebens. Er hat einen schönen Tod erlitten; siegreich ist er durch Kopfschuß schmerz-*

los gefallen, mit manchen Kameraden. Aber die Engländer wurden blutig abgeschlagen. In der Stelle, wo er sein Blut fürs Vaterland ließ, haben ihn die Kameraden zur ewigen Ruhe gebettet. Sein Nachlaß wird Ihnen zum Andenken sobald als möglich zugehen, möge Ihnen das tapfere Verhalten, Ihres mit dem eisernen Kreuz und der Verdienstmedaille ausgezeichneten Sohnes ein Trost in Ihrem Schmerze sein.

Mit innigstem Beileid  
Ihr v. Mücke“



Heinrich Kuch und Verlobte Emma Petri,  
1916 (Privatbesitz)

**Otto Hofmann** (geb. 2. Februar 1877 in Eppingen), im Zivilberuf Uhrmacher, war vom ersten Mobilmachungstag an mit der Eisenbahn-Bau-Kompanie Nr. 2 an vielen Kriegsschauplätzen in Ost und West unterwegs, um zerstörte Brücken und Schienen zu erneuern und neue Strecken zu bauen.<sup>78</sup> Ein Photoalbum aus seinem Besitz zeugt von den vielen Einsatzorten.<sup>79</sup>

Schon am ersten Tag der Mobilmachung erwies sich die Eisenbahn als wichtigstes logistisches Mittel, um die deutschen Truppen möglichst schnell an den für sie vorgesehenen Einsatzort zu bringen. Als strategisches Transportmittel einer modernen Massenarmee musste die Eisenbahn auch nach dem Aufmarsch für Verlegungen und dauernden Nachschub an Männern, Munition und Verpflegung sorgen. Ein funktionierendes Eisenbahnnetz bis möglichst nahe an die Front war die Voraussetzung dafür.

In Privatbesitz befindet sich das Postkartenalbum von **Lina Bock**, die während des Krieges zahlreiche Feldpostkarten erhielt und auch selbst schrieb. Lina Bock (geb. 1. Januar 1887 in Adelshofen) war zu Beginn des Krieges mit Georg („Schorsch“) Bender aus Reichen (geb. 1889) verlobt. Ihre Brüder Christian und Jakob Bock wurden gleich eingezogen, der dritte Bruder, Friedrich („Fritz“) Bock, musste 1916 einrücken. Georg Bender war einer Artillerie Einheit als Kanonier zugeteilt.

Die heimische Landwirtschaft, um die sich bisher vor allem Landwirt Jakob Bock gekümmert hatte, lag nun in den Händen der Schwester Lina und der verwitweten Mutter Katharina Bock. Die ledige Schwester Mina arbeitete in Mannheim. Lina erhielt von der Familie und ihrem „Schorsch“ regelmäßig Post, sie selbst versorgte die Soldaten mit Päckchen (Zigarren, Lebensmittel, Wäsche) und die in der Stadt wohnenden Familienmitglieder mit Kartoffeln.

Die Mitteilungen auf den Postkarten sind meist kurz, oft wiederholt sich der Satz: „Mir geht es soweit noch gut, was ich auch von euch hoffe“. Da die Feldpostkarten zensiert wurden, waren Ortsangaben, wo sich der Schreiber gerade befand, eher vage. Oft hieß es Russland, Flandern oder einfach nur „im Felde“. Je länger der Krieg dauerte, um so häufiger findet man den Wunsch, der Krieg möge endlich enden und die Soldaten könnten wieder heimkehren. So schreibt Georg Bender zum Beispiel im langen Winter 1917, am 4. Februar:

**„Liebe Lina!**

*Das Paket habe ich erhalten, danke dir vielmals. Auch freue ich mich, gute Nachrichten von deinen Brüdern von dir zu erhalten. Hoffentlich hält die Kälte nicht mehr so lange an und der Krieg geht bald zu Ende und wir können gesund die Heimat wieder schauen. Viele Grüße sendet dir dein Schorsch.“*

Nach dem Krieg heirateten Lina und Georg Bender 1920 in Adelshofen.

Ein anders Schicksal erlitt **Heinrich Jakob Geiger** aus Richen.

Heinrich Jakob Geiger (geb. 1897 in Richen) wurde 1916 zum 1. Ersatzbataillon des badischen Infanterie Regiments Nr. 169 nach Emmendingen eingezogen. Nach kurzer Ausbildung wurde er im Oktober zum Reserve Infanterie Regiment Nr. 110 an die Front nach Frankreich versetzt.<sup>80</sup>

Am 5. Mai 1917 wurde er von einem Granatsplitter am Winterberg bei Craonne getötet und in einem Massengrab beigesetzt. Sein Freund Fritz Elsässer, in der Maschinengewehr Kompagnie des gleichen Regiments, berichtete in einem Brief an Geigers Eltern von der letzten Begegnung der beiden, kurz vor dessen Marsch an die Front. Der Kampf um den Winterberg und das Dorf Craonne war Teil der französischen Großoffensive an der Aisne (zwischen Sois-

sons und Reims) und in der Champagne, die im April 1917 begann und Ende Mai 1917 mit hohen Verlusten und kaum Geländegewinn endete. Es gelang den Deutschen, die Stellungen zu halten, das Ziel der Entente, einen entscheidenden Durchbruch zu erzielen, scheiterte.

Fritz Elsässer schrieb:

**„Liebe Familie Geiger!**

*Soeben Euren Brief vom 26.5.17 erhalten, was mich freute und Euch von Herzen dankbar bin. Ich glaube Euch ganz gerne, daß es ein hartes Los für Euch ist, auch mich hat es schwer ins Mitleid gezogen einen guten Freund und Nachbar zu verlieren und bedaure Euch sehr in solches Schicksal gekommen zu sein. Geklagt hat er bei mir auch nicht. Aber den Vorgang wie er gefallen ist, will ich kurz schildern.*

*Die Kompanie lag einige Tage in Ruh [...] und ging am 3. Mai in Stellung mit Sturmgepäck und da hinterließ er mir noch, wem solle etwas gehören, wie ich was zu machen hab. Er sagte noch, Geld nehmt er keines mit in Stellung, ging in die Kantine, hat sich gekauft, was ihm zu essen und zu trinken schmeckte; gefallen ist er beim Vorgehn in Schützenlinie mit aufgepflan[z]tem Seitengewehr [...], er fiel am Winterberg rechts von Reims und da etwas abzumachen oder was er am Leibe hat, ist ausgeschlossen, wo soviel Leichen liegen, wenn nicht ein guter Freund neben ihm steht; und wenn er schon begraben ist, liegt er in einem Massengrab; auf Gefangenschaft braucht Ihr keine Hoffnung haben, denn er war noch nicht ganz in vorderster Stellung, und manche Tote sind am hellen Tag schon öfters noch mal getroffen worden, daß man überhaupt nichts mehr findet.*

*Diese Sachen, wo ich im Besitz hab, gehen im Laufe dieser Woche weg an meine Eltern, [...] wenn ich noch was nähe-*

res erfahren kann von Euerm Sohn Heinrich, werde ich jeder Zeit bereit sein, Euch mitzuteilen oder von Sachen von ihm aufteilen kann, wird ich es gerne Euch zukommen lassen. Für heute mache ich Schluß, und Euch Schwergeprüfte Familie Geiger vielmals Grüßen, Fritz Elsässer.<sup>81</sup>

Weniger traurige Briefe erhielt die Stadtverwaltung in Eppingen als Dank für ihre Liebespäckchen.<sup>82</sup> Ungewöhnlich offen und kritisch äußerte sich **Heinrich Feeser** in seinem Dankesbrief:

„Im Felde, den 15. Dez. 1917.

An die Stadtgemeinde Eppingen (Baden).

Wir haben Euch unsere Freiheit geopfert, teils aus Zwang, teils freiwillig. Dagegen sendet Ihr uns nunmehr heute erneut weihnachtliche Grüsse nebst einem kleinen Geldbetrag, wofür wir bestens danken, Eueren Opfermut bewundernd in Anbetracht der für diesen Zweck von Euch ausgeworfenen Gesamtsumme.

Man wird der Heimat mehr und mehr entfremdet, je länger man von ihr weg ist. Russischer Staub, serbischer Schmutz, belgisches Regenwetter und Frankreichs Hartkalk vernichteten Heimatgedanken. Uns reizen nicht mehr die Weiber als Granatendreherinnen, noch Euere Vermögen, die zu Papier geworden sind. Nur ein starker, großzügiger Friede der Heimat kann uns versöhnen, doch dieser lässt allzu lange auf sich warten.

Dennoch freute mich wieder Ihre diesmalige sogenannte Ehrengabe für feldgraue Mitbürger im Kriegsdienste und bin sogar gerührt über die Versicherung der Dankbarkeit und Treue, die wir gleichfalls dankbar auch in der zweiten Armee erwidern.

Hochachtungsvoll Heinrich Feeser.  
Telefonist “

Auch die Krankenschwester **Marie Petri** erhielt ein Weihnachtspäckchen der Stadt. Sie schrieb am 11. Februar 1918 aus München:

„Möchte meiner lieben Heimat Gemeinde meinen herzlichsten [Dank] aussprechen, für das mir zugedachte Weihnachtsgeschenk.

Wir fahren eben nach Rumänien, da sind wir immer 9 Tage unterwegs. Eben dürfen in der Woche nur 2 deutsche Lazarettzüge durch Österreich fahren. Nun ist doch endlich der Anfang zum Frieden gemacht, mit Gottes Hilfe wird es auch bald zum ganzen Frieden kommen, und die müden Krieger werden dann bald in die teure Heimat zurück dürfen.

Mit herz[l]ichem] Dank grüßt achtungsvoll Schwester Marie Petri.“

Ihre Hoffnung auf baldigen Frieden schöpfte sie aus dem sich abzeichnenden Frieden von Brest-Litowsk (am 3. März 1918), den das Deutsche Reich mit Russland schloss. Seit Dezember 1917 war man mit der neuen sowjetischen Regierung unter der Führung Lenins zu Friedensverhandlungen übergegangen. Damit waren die Kämpfe an der Front im Osten beendet – im Westen zunächst: nichts Neues. Am 21. März 1918 begann die große Frühjahrs-offensive an der Westfront – die Strategen der Obersten Heeresleitung, vor allem General Erich Ludendorff, wollten damit die Entscheidung des Krieges herbeiführen, bevor die Hauptmacht der Truppen der USA, die 1917 in den Krieg eingetreten waren, an der Front eintraf.<sup>83</sup>

Anders als die Soldaten im Schützengraben erlebte **Johannes Kleinheins** den Krieg. Er war gebürtiger Eppinger und lebte 1914 in Karlsruhe, wo er im Ministerium des Inneren als Beamter tätig war. Kleinheins meldete sich nach Kriegsausbruch als Freiwilliger

beim Badischen Roten Kreuz und verbrachte die Zeit des Krieges in den Lazaretten hinter der Westfront im französisch-belgisches Grenzgebiet. Daneben verfasste er patriotisch-nationalistische Gedichte, die den Sieg der Deutschen beschwörten. Die Gedichte der ersten Kriegsmonate erschienen 1915 in einem kleinen Heft in Karlsruhe. Sie hatten so viel Zuspruch, dass eine zweite Auflage gedruckt wurde. An Vortragsabenden las Kleinheins den Soldaten in der Etappe aus seinen Gedichten vor. Während der Zeit des Weltkriegs führte er ein Tagebuch<sup>84</sup>, in dem er an fast jedem Tag zumindest eine kleine Notiz machte. Das Tagebuch beginnt am 4. November 1914 mit dem Eintritt von Kleinheins ins Garnisonslazarett in Karlsruhe.

„17.[11.1914] Im Schloß Großherzogin Luise vorgestellt

18. Mittwoch. Abfahrt 4 Uhr nachmittags [...]. Luxemburg, herrlicher Anblick. Um ½ 1 mittags wird unter donnerndem Hurra die belgische Grenze überschritten [...]

[20.11.] Ankunft in Montcornet nach Mitternacht etwa ½ 4 Uhr. Ankunft in Laon morgens ½ 6 Uhr. [...] Am Tag der Ankunft sofort ins Kriegslazarett Hôtel Dieu befohlen, daselbst trotz 40stündiger Fahrt Dienst bis 10 Uhr nachts.

22.11.1914 Erster Sonntag. Kanonendonner verzehnfacht sich, zu unglaublicher Stärke. Die Erde zittert. Ankunft vieler desinfektionsbedürftiger Soldaten. Der Geist der Treue erfüllt alle, wir müssen und werden siegen.

15.12. Nach Moncornet versetzt.

27.5.1915. Zum Begleittrupp versetzt, etatmäßiger Sektionsführer geworden.

15.6. Dienstag. Abends ½ 7 Uhr; es wird bekannt, dass in Karlsruhe Bomben durch Flieger geworfen worden seien. [...]

17.6. Mittags 3 Uhr, Donnerstag. Ich erhalte die erschütternde Nachricht, daß mein treuer geliebter Vater am Dienstag, den 15. Juni Mittags 12 Uhr aus diesem Leben geschieden sei. Ich war auf diese Nachricht vorbereitet, bin aber, wie ich sehe, fast nicht stark genug den furchtbaren Schmerz zu ertragen. Gott mit uns!

8. Juli. Donnerstag, vormittags 9 Uhr, durch S.M. König von Sachsen „Sächsisches Erinnerungs- u. Verdienstkreuz 1914/1915“ erhalten.“

Am 7. Aug. 1915 erhielt Kleinheins als einziger Badener der 7. Armee die Rote Kreuz-Medaille 2. Klasse. Am 26.8.15 notierte er: „Donnernd läuten die Glocken die Einnahme von Brest-Litowsk ein.“

Am 25. September wurde er nach Ver vins versetzt: „Alles hat Abschiedsstimmung und Heimweh; keine Quartiere. Noch nie dagewesener Kanonendonner (Trommelfeuer) vor Reims.

27.10.15. ½ 7 Uhr Morgens gellender französischer Feueralarm. Villa des Kaisersohnes August Wilhelm brennt. Dieser äußerst notdürftig gekleidet, rettet kaum seine Person. Ich selbst – bei Rettungsarbeiten – noch in oberem Stock, als Decke auf die brennende Treppe niederdonnert - - raus, es gelingt, nicht ohne ordentliches Herzklopfen. Prinz kommt mittags in unseren Dienstraum, er will unser Haus beziehen.

19.1.1916. Der ehemalige französ. Soldat Ferdinand Grandjean, der sich in Civil in St. Gobert aufhielt, wird hinter dem Friedhof erschossen.

Am 25. Juli 1916 war Kleinheins mit dem Begleittrupp in Voulpain: Leuchtkugeln an der Front. Angriff an der Somme.

12. Dezember 1916. Die Mittelmächte machen ein Friedensangebot. Die Aus-

sicht wird gering sein - aber groß ist doch überall der Wunsch und die Hoffnung auf Frieden.“

Die Hoffnung erfüllte sich nicht und nach einem harten, langen Winter notierte Kleinheins im April 1917: „Seit 6.4. an der Aisne eine der größten Schlachten der Weltgeschichte im Gang. Laon wird beschossen; eiskalt, Schnee.“ Ende des Jahres 1917 steht im Notizbuch:

„3.12.17. An der russ. Front tritt Waffenruhe, teilweise schon Waffenstillstand ein. In der Vorfreude eines siegreichen Friedens zieht ein Glücksgefühl durch jedes deutsche Herz, die Stimmung ist fest vertrauend eine siegesichere geworden. Lange wirds nicht mehr gehen.“ Die Hoffnung trog. Am 11. Februar 1918 schrieb Kleinheins: „Der Kronprinz und Ludendorff waren heute hier.

25.3.18. Seit 21.3.18 große deutsche Offensive im Westen von Cambrai bis La Fére. Heute schon 45.000 Gefangene u. 600 Geschütze. Paris wird von unseren Langrohren (24 cm) auf 120 km Entfernung beschossen. Eine bis jetzt ins Reich der verwegenen Phantasie gehörige Hoffnung ist damit kaum glaubliche Tatsache geworden. Die Stimmung ist so siegesfroh, so vertrauend, wie nie zuvor.“

Ende Mai 1918 schrieb Kleinheins:

„Ein englischer General wird hier eingebracht, ebenso 8.000 französische Gefangene. Der Kaiser fährt täglich im Auto durch & hielt auch heute Abend  $\frac{3}{4}$  8 an, ich stand ganz nahe. Er erklärte die Fortschritte bei Soissons. Sowohl er, als alle Generale waren derart bestaunt, auch im Gesicht, dass nur die Augen frei waren.

Am 29. Juli 1918: Fürst Hohenlohe heftete mir das „Eiserne Kreuz“ auf die Brust. Alle meine höchsten u. kühnsten Träume sind erfüllt;“

Die große Deutsche Frühjahrsoffensive, die am 21. März 1918 auf einer Breite von 70 km südlich von St. Quentin begonnen hatte, konnte trotz des erzielten Geländegewinns, die gesteckten Ziele nicht erreichen. Es fehlte an frischen, beweglichen Reserven, die Motorisierung der Artillerieeinheiten war im Stellungskrieg nicht vorangetrieben worden, und es fehlte eine schlagkräftige Panzerwaffe. Weitere Offensiven im April und Mai 1918 erzielten erneut erhebliche Geländegewinne, aber ab 18. Juli setzte der Gegenangriff der Alliierten Truppen ein, und das gewonnene Gelände ging wieder verloren. Der britische „Tank“-Angriff bei Amiens am 8. August wurde zum „schwarzen Tag“ des deutschen Heeres – zum ersten Mal wurde deutlich, dass der Widerstandswille vieler Truppenteile gebrochen war. Die deutsche Front wurde zurückgedrängt. Der Krieg war nicht mehr zu gewinnen und als sich an den anderen Fronten der Zusammenbruch der verbündeten Mächte abzeichnete, gestand Ludendorff – inzwischen Chef der Obersten Heeresleitung – die militärische Niederlage ein. Am 29. September verlangte er von den Politikern kategorisch den sofortigen Abschluss eines Waffenstillstandes. Das plötzliche Eingeständnis der Niederlage, nachdem jahrelang und bis zuletzt die Oberste Heeresleitung nur Optimismus und Siegesmeldungen verbreitet hatte, löste einen schweren Schock bei den Politikern und in der deutschen Bevölkerung aus. Anfang Oktober 1918 übernahm Prinz Max von Baden als neuer Kanzler die Reichsregierung. In der Nacht vom 3. zum 4. Oktober ging das deutsche Waffenstillstandsangebot an den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson ab.<sup>85</sup>

Kleinheins, der kaum begreifen konnte, was geschah, schrieb:

„Sonntag, 6.10.18. Entwürdigendes deutsches Friedensangebot des Reichskanzlers Prinz Max von Baden.

*Samstag, 9. November 18. Immer noch ohne jede Anweisung. [...] Unsere abgesandten Unterhändler haben gestern die feindl. Linie bei Etréaupont passiert, um Foche „um Waffenstillstand zu bitten“; armes, einst so schönes Vaterland!*

*Montag, 11.11.18. – Mittags 11 Uhr Waffenstillstand.*

*14. November 1918. 6 Uhr früh Wagenverteilung. Abmarsch gegen 9 Uhr [...]*

*Dienstag, 26.11.18. Ankunft Karlsruhe gegen 10 Uhr vormittags.*

*20.1.1919. Wiedereintritt im Ministerium des Inneren.“*

### **Kriegsende**

Das Ende des Krieges kam für die meisten überraschend. In der Eppinger Zeitung wurde in jeder Ausgabe der aktuelle Tagesbericht veröffentlicht, der über die Kämpfe an den verschiedenen Fronten berichtete, in der Regel aber nur die Erfolge der eigenen oder verbündeten Truppen hervorhob. Der Gedanke, dass Deutschland den Krieg

verlieren könnte, wurde von der Propaganda mit Durchhalteparolen und Siegesgewissheit übertönt.

Als der Zusammenbruch der Westfront drohte, forderte die Oberste Heeresleitung unter General Erich Ludendorff die Reichsregierung auf, Waffenstillstandsverhandlungen einzuleiten. Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson sollte vermitteln, forderte aber dafür eine Entmachtung der monarchisch-militärischen Eliten.<sup>86</sup> Am 3. November 1918 begann mit der Meuterei von Matrosen in Kiel die „Novemberrevolution“, die die Beendigung der Feindseligkeiten und die Abdankung des Kaisers und der Landesfürsten verlangten.

Kaiser Wilhelm II. verweigerte zunächst den Rücktritt, Reichskanzler Max von Baden gab daraufhin eigenmächtig dessen Abdankung bekannt. Das war am 9. November 1918. Philipp Scheidemann rief die „deutsche Republik“ aus, Karl Liebknecht zwei Stunden später die „sozialistische Republik“. Friedrich Ebert übernahm das Reichs-



*Die Eisenbahn-Bau-Kompagnie bei Gleisbauarbeiten, aus dem Fotoalbum von Otto Hofmann (Heimatreunde Eppingen)*

kanzleramt und wurde 1919 der erste Reichspräsident des neuen Deutschlands, der Weimarer Republik.<sup>87</sup>

Während es in Berlin zu blutigen Kämpfen kam, verliefen in Eppingen das Ende des Krieges und die Novemberrevolution zwar unruhig aber wenig revolutionär. Ende November 1918 kehrten die ersten deutschen Truppenteile zurück. Täglich durchziehende deutsche Soldaten suchten in Eppingen Quartier und mussten versorgt werden.<sup>88</sup> Der Schwarz- bzw. „Schleichhandel“ mit Lebensmitteln hatte ein großes Ausmaß angenommen. Es bildete sich auch ein „Arbeiter- und Soldatenrat“ aus ehemaligen Kriegsteilnehmern und Arbeitern, der vor allem die Herstellung der Sicherheit und Ordnung anstrebte und das schnelle Zustandekommen der Wahlen zur Nationalversammlung, die Deutschland eine neue Verfassung und eine neue Regierung geben

sollte.<sup>89</sup> Die Leitung dieses „Arbeiter- und Soldatenrates“ lag in den Händen von Obmann Heinrich Zimmermann, Beisitzer Emil Ziegler, sowie Joseph Gern und Karl Doll.<sup>90</sup>

Während die Politiker nun versuchten, dem Staat eine angemessene Staatsform und eine legitimierte, sowohl von Männern als auch Frauen gewählte Regierung zu geben, kämpften die zurückgekehrten Soldaten mit der Wiedereingliederung in den Alltag der Heimat. Zahlreiche Soldaten aus Eppingen waren auch in Gefangenschaft geraten und verbrachten die restliche Zeit des Krieges und darüber hinaus in Lagern in Frankreich, England oder Russland.<sup>91</sup> Die letzten deutschen Kriegsgefangenen kehrten 1920 nach Hause zurück.

Der Krieg war zu Ende, seine Auswirkungen sollten aber noch lange zu spüren sein.

- 1 Krauß, Martin / Rummel, Walter (Hrsg.), „Heimatfront“ – Der Erste Weltkrieg und seine Folgen im Rhein-Neckar-Raum (1914 – 1924), Ubstadt-Weiher 2014, S. 8f
- 2 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 1. Juli 1914
- 3 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 24. Juli 1914
- 4 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 25. Juli 1914
- 5 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 28. Juli 1914
- 6 Helmut M. Müller, Schlaglichter der deutschen Geschichte, Bonn 2007, S. 212 ff.
- 7 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 31. Juli 1914
- 8 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 1. August 1914
- 9 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 5. August 1914
- 10 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 3. August 1914
- 11 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 5. August 1914
- 12 Vgl. StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 5. August 1914: Aufruf zum Landsturm
- 13 StadtA Eppingen, Ep A 2000, Zurückstellung des BM A. Wirth vom Heeresdienst 1914 – 1918
- 14 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 18. August 1914
- 15 Ebenda.
- 16 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 14. Oktober 1914
- 17 StadtA Eppingen, Ep A 2004 ff, Fragebogen für das Ehrenbuch 1. Weltkrieg, ca. 1923, A – Z
- 18 Müller a.a.O. S. 208f
- 19 Müller, a.a.O. S. 214f
- 20 StadtA Eppingen, Ep A 2004 ff, Fragebogen für das Ehrenbuch 1. Weltkrieg, ca. 1923, A – Z
- 21 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 5. und 24. August 1914
- 22 StadtA Eppingen, Ep A 1894, Hospitalberichte 1915 ff
- 23 StadtA Eppingen, Ep A 1907, Schwesternpersonal des Krankenhauses, 1904 ff / Ep R 403, Beilage zur Krankenhausrechnung 1918, Nr. 294
- 24 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 5. August 1914
- 25 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 8. August 1914
- 26 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 19. September 1914
- 27 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 30. September 1914
- 28 StadtA Eppingen, Ep A 1894, Hospitalberichte: Lazarettbericht 1916
- 29 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 10. und 12. August 1914
- 30 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 5. September 1914
- 31 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 30. September 1914
- 32 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 19. August 1914
- 33 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 28. August 1914

- 
- 34 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 15. September 1914
  - 35 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 21. August 1914
  - 36 StadtA Eppingen, Ep A 1999, Liebesgaben 1914 – 1918
  - 37 Ihle, Reinhard, Der Badische Frauenverein, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Bd. 7, Eppingen 1997, S. 274
  - 38 StadtA Eppingen, Ep A 2335, Reisen fürstlicher Personen, 1915
  - 39 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 25. Oktober 1915
  - 40 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 1. August 1914
  - 41 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 22. August 1914
  - 42 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 19. August und 18. September 1914
  - 43 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 12. / 15. September 1914
  - 44 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 17. Oktober und 7. / 25. / 28. November 1914
  - 45 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 5. Dezember 1914
  - 46 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 28. November 1914
  - 47 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 23. Dezember 1916
  - 48 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 15. Dezember 1916
  - 49 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 23. Oktober und 4. November 1918
  - 50 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 1. August 1914
  - 51 StadtA Eppingen, Ep B 471, Gemeinderatsprotokoll 10. August 1915 / 5. Juni 1917 /
  - 52 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 1. Dezember 1916
  - 53 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 8. Dezember 1916
  - 54 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 9. Dezember 1916
  - 55 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 21. Februar und 19. Dezember 1917
  - 56 StadtA Eppingen, Ep R 395, Krankenhausrechnung 1915, S. 22 (s.a. Beilagen)
  - 57 StadtA Eppingen, Ep R 401, Krankenhausrechnungsbeilagen 1917, Nr. 176f.
  - 58 StadtA Eppingen, Ep A 2030, Kriegsgräber / Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, 1917 ff. und Ep A 2039, Kriegsgräberfürsorge, 1919 – 1944
  - 59 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 6. Januar 1915: Das Ergebnis der Viehzählung in Eppingen ergab folgende Zahlen: 161 Pferde, 1034 Stück Rindvieh, 1579 Schweine, 317 Schweine, 78 Bienenstöcke, 360 Gänse, 236 Enten, 4312 Hühner, 66 Hunde, 224 Hasen; Schlachtungen: Rindvieh 2, Schweine 443, Ziegen 77.
  - 60 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 30. Januar 1915
  - 61 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 1. März 1915
  - 62 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 17. März 1915
  - 63 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 6. März 1915
  - 64 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 15. März 1915
  - 65 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 14. Mai 1915
  - 66 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 23. Dezember 1916
  - 67 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 30. April 1917
  - 68 StadtA Eppingen, Ep A 2000, Schreiben zur Unabkömmlichkeit von BM Wirth vom 9. Oktober 1916
  - 69 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 14. Oktober 1914
  - 70 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 2. Oktober 1914
  - 71 StadtA Eppingen, Ep B 471, Gemeinderatsprotokoll, 10. April 1917 und 27. März 1918
  - 72 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 20. März 1915: „Die Einfuhr von Metallen aus dem Ausland ist uns zur Zeit abgeschnitten, darum gilt es vor allem, die nachstehend erwähnten Dinge [...] – wertlos für den Besitzer, wertvoll für das Vaterland – möglichst rasch [...] zu sammeln, soweit sie aus Metallen bestehen, die zu Heereszwecke benötigt werden. Dazu gehören: Nickel, Kupfer, Messing, Bronze, Zinn, Zink, Blei und Aluminium, nicht aber Eisen und Stahl.“
  - 73 StadtA Eppingen, Ep R 401, Beilage zur Stadtrechnung 1917, Nr. 200
  - 74 StadtA Eppingen, Ep A 2031, Glocken- und Metallmobilisierung 1917 ff
  - 75 Archiv der Heimatfreunde Eppingen, Kopie des Tagebuches, Verbleib des Originals unbekannt
  - 76 Karl Dieffenbacher, Ortssippenbuch Eppingen (= Deutsche Ortssippenbücher Reihe A – Band 109), Lahr-Dinglingen \*1998, Nr. 4546
  - 77 In Privatbesitz
  - 78 StadtA Eppingen, Ep A 2004, Fragebogen für das Ehrenbuch 1. Weltkrieg, ca. 1923
  - 79 Archiv der Heimatfreunde Eppingen
  - 80 StadtA Eppingen, Ri B 156, Ehrenchronik der Gemeinde 1914 – 1918
  - 81 StadtA Eppingen, aus Privatbesitz
  - 82 StadtA Eppingen, Ep A 1999, Dankschreiben aus dem Felde für Liebesgaben, 1914 – 1918
  - 83 Müller, a.a.O. S. 220 ff
  - 84 StadtA Eppingen, Ep A 1359, Nachlass Johannes Kleinheins
  - 85 Müller a.a.O. S. 224 ff
  - 86 Müller a.a.O. S. 224 ff
  - 87 Müller a.a.O. S. 231 ff
  - 88 Reinhard Ihle, Der Arbeiter- und Soldatenrat Eppingen, Aus den Revolutionstagen in Eppingen im Jahre 1918/19, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 6, Eppingen 1994, S. 118 ff
  - 89 StadtA Eppingen, Ep A 2032, Arbeiter- und Soldatenrat 1918 – 1919
  - 90 StadtA Eppingen, Eppinger Zeitung, 2. Dezember 1918
  - 91 Stadtarchiv Eppingen, Ep A 2025, Kriegsgefangene und Vermisste 1915 – 1922
-